

Die Erbsünde als „kulturelle Matrix“ heute (2)

Raymund Schwager

Seit der Aufklärung gibt es den Traum eines ewigen Friedens. Immanuel Kant widmete ihm eine eigene Schrift, die mit dem ironischen Hinweis auf ein holländisches Wirtshauschild beginnt, das einen Friedhof darstellt und so überschrieben ist. Kant hat aber keineswegs ein ironisches Buch geschrieben, noch war er naiv, denn er beginnt den zweiten Abschnitt mit der lapidaren Feststellung: „Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand, der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d.i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben.“ Dieser nüchternen Sicht entsprechen die Ausführungen des Philosophen zum radikalen Bösen im Menschen, wie er es in *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* analysiert. Dennoch ist der ewige Friede für Kant ein realistisches Ziel, auf das hinarbeiten die Menschen verpflichtet sind. Dass das Ziel auch erreicht wird, dafür garantiert aber jemand anders, die große Künstlerin Natur, die - so Kant - aus der Zwietracht der Menschen wider ihren Willen Eintracht entstehen lasse und die durch einen Mechanismus dazu führe, dass selbstsüchtige Neigungen, die natürlicherweise gegeneinander stehen, dennoch zum allgemeinen Frieden zusammenwirken. Dieser Mechanismus ist der Handelsgeist.¹

I. Handelsgeist und Macht

1. Mangelnde Wirksamkeit

Schon vor Kant haben der schottische Moralist und Begründer der Wirtschaftswissenschaft, A. Smith, und nach ihm viele andere darauf vertraut, dass durch den Mechanismus des Handelsgeistes ein Friede erreicht wird, den die Menschen durch moralische Anstrengungen allein nicht zustande bringen. Leistet der Handelsgeist aber das, was er verspricht? Er hat sicher zum Wachstum der materiellen Güter in vielen Teilen der Welt entscheidend beigetragen. Doch die Kriege hat er nicht vermindert. Dem massiven Wachsen des Handels im 19. Jahrhundert folgte der Erste Weltkrieg. Dieser wurde im öffentlichen Bewusstsein allerdings nicht als ein Versagen des Handelsgeistes wahrgenommen, sondern dem Imperialismus der jeweils anderen Seite zugeschrieben. Es folgte rasch der Zweite Weltkrieg, bei dem es sich erst recht aufdrängte, ihn durch die spezielle Bosheit einer Partei, ja eines Mannes (Hitler) zu erklären. Als nach diesem Weltkrieg der

erwartete Friede sich wieder nicht einstellte und der „Kalte Krieg“ folgte, fand das öffentliche Bewusstsein der westlichen Welt den Grund dafür einmal mehr in der Bosheit einer Seite, im sowjetischen Kommunismus.

So konnte trotz bitterer Erfahrungen aus der Vergangenheit während der sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts für kurze Zeit die Vorstellung einer herrschaftsfreien Gesellschaft aufblühen, die allerdings von Anfang an wieder einen Schuldigen – das herrschende System mit seiner strukturellen Gewalt – brauchte, um ihre schwache Wirkkraft zu erklären. Diese Vorstellung, der viele Intellektuelle und auch Theologen und Theologinnen anhängen, enthüllte sich allerdings rasch als ein Traum. Nach dem Ende des sowjetischen Kommunismus, der sich selber aufgelöst hat, obwohl es wenig Handel zwischen Ost und West gegeben hatte, erlebte der Handelsgeist – als Neoliberalismus – nochmals einen neuen Aufschwung; den erhofften Frieden brachte er aber wieder nicht. Überall in der Welt brachen vielmehr neue Konflikte auf, die vielfältige Gründe hatten.

2. Verlorene Unschuld

Seither dürfte der Handelsgeist seine Unschuld endgültig verloren haben. Einerseits hat er trotz eines massiven Wachstums der Güter nicht zum Ausgleich innerhalb der Welt beigetragen, sondern den Abstand zwischen reichen und armen Ländern und Erdteilen und zwischen reichen und armen Schichten innerhalb der einzelnen Staaten stetig vergrößert und dadurch neue und ständig noch wachsende Konfliktpotentiale geschaffen. Andererseits beweist gerade jene Macht, die bisher am stärksten für die freie Marktwirtschaft und damit für den Handelsgeist eingetreten ist, die USA, dass sie letztlich nicht auf diesen Mechanismus, sondern auf ihre einmalige militärische Überlegenheit vertraut. Diese will sie, wie sie in ihrer neuen Militärdoktrin offen bekennt, unter allen Umständen für die Zukunft erhalten, um eine Hegemonie über die ganze Welt ausüben zu können. Der aufklärerische Glaube an den Handelsgeist als wunderbaren Mechanismus der Natur entpuppt sich deshalb letztlich als der alte politische Glaube, den schon die Römer hatten: Frieden durch überlegene militärische Macht.

II. Projektion von Schuld und Versuche ihrer Überwindung

1. Der Mechanismus vom Sündenbock

Bei allen Veränderungen während der letzten Jahrhunderte ist neben dem Glauben an die Macht die Projektion der Verantwortung für das Böse konstant geblieben. Es war immer die jeweils andere Seite, die an den Konflikten und Kriegen schuld war. Diese Gegenseite hat jedoch auf ähnliche Weise ihre Gegner für verantwortlich gehalten. Alle Konflikte waren folglich begleitet von einem Mechanismus wechselseitiger Anschuldigung, der allerdings gleichzeitig viel zur

Identitätsbildung der einzelnen Völker beigetragen hat: innere Einheit durch Feindschaft nach außen.² Der gleiche Mechanismus spielte auch auf niederer Ebene. Politische Parteien profilierten sich und tun dies bis heute, indem sie ständig die anderen Parteien anklagen. In den Augen der Opposition ist die jeweilige Regierung an den Übeln im Lande schuld, und für die Regierungen sind die jeweiligen Oppositionsparteien konzeptlose Schwätzer. Vor Wahlen arbeiten zudem praktisch alle Parteien in allen Ländern mit Schwarz-Weiß-Malereien, die neutralen Beobachtern oft als lächerlich erscheinen, die aber nach Erfahrung dieser Parteien trotzdem ihre Wirksamkeit haben.

Es scheint folglich in allen Teilen der Welt und auf allen Ebenen der Gesellschaft einen Feindbild- oder Sündenbockmechanismus zu geben, von dem der Genfer Arzt und Psychologe Paul Tournier sagt: „Dieser Mechanismus ist äußerst mächtig und weit verbreitet. In jeder Schulklasse gibt es einen Sündenbock, sei es nun ein Schüler oder sei es – was öfter vorkommt – ein Lehrer; in jeder Werkstatt, in jedem Büro, in jedem Parlament, in jeder Familie ermöglichen Sündenböcke eine gewisse Harmonie durch die Entlastung von Schuldgefühl und gegenseitigem Urteilen, das sich in ihnen fixiert.“³ Am ausführlichsten hat René Girard diese Problematik behandelt und aufgezeigt, wie aus der Nachahmung fremden Begehrens Konflikte entstehen, die sich durch wechselseitige Nachahmung leicht bis zur Gewalttätigkeit steigern. Diese wechselseitigen Aggressionen entladen sich dann leicht durch Polarisierung auf Opfer, Feinde oder Sündenböcke und bewirken so einen vorübergehenden, wenn auch trügerischen Frieden.⁴

2. Kritik am Gedanken der Schuld

Die Schuld für Übel anderen zuzuschreiben erweist sich als universale Tendenz, und ihr scheint niemand ganz zu entkommen. Einen Ausweg sehen einige darin, den Begriff der Schuld überhaupt zu kritisieren. So fordert der bekannte amerikanische Politologe und erfolgreiche Schriftsteller R. Kaplan für sein Land als imperiale Macht eine Rückkehr zum heidnischen Ethos.⁵ Unsere Welt sei nicht modern oder postmodern, sondern im wesentlichen die alte, in der es um Macht gehe. Inspiriert von chinesischen, griechischen und römischen Schriftstellern und gestützt auf N. Machiavelli und Th.

Der Autor

Raymund Schwager SJ, geb. 1935 in Balzerswil/Schweiz, verst. am 28. Februar 2004. 1955 Eintritt in den Jesuitenorden; Studium in München, Lyon und Fribourg/Schweiz; seit 1977 Professor für dogmatische und ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Innsbruck. Mitbegründer und erster Präsident (1991–1995) der wissenschaftlichen Gesellschaft „Colloquium on Violence and Religion“. 1992–1996 Leiter der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen. Veröffentlichungen u.a.: *Der wunderbare Tausch. Zur Geschichte und Deutung der Erlösungslehre* (München 1986); *Dem Netz des Jägers entronnen* (München 1991); *Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften* (Thaur³1994); *Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre* (Innsbruck²1996); *Erbsünde und Heilsdrama. Im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik* (Thaur/Münster 1997); *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch! Innsbrucker Forschungsprojekt „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“* (Münster 2003).

Hobbes vertritt er, für eine Großmacht zähle nur der Erfolg, und Erfolg habe, wer seine Machtmittel richtig einschätze und sie im richtigen Moment bedenkenlos einsetze.

Das moderne Erschrecken über die „moralische Ungeheuerlichkeit“ des Holocaust führt Kaplan weder auf das Bewusstsein der Menschenrechte noch auf die christliche Moral zurück, sondern auf eine Jugend, die zum ersten Mal die Folgen des Hungers und der Kriege nicht mehr am eigenen Leib erfahren hat und deshalb altruistisch denken oder besser träumen könne. Kaplan will zwar die Menschenrechte und die altruistische Moral nicht ganz aufgeben. Sie solle im Schatten der Machtpolitik als (unverbindliches) Ideal und als Anregung für individuelle Moral bleiben, damit die große Politik nicht total zynisch werde.

Längst vor Kaplan und ohne seinen pragmatischen Kompromiss mit der altruistischen Moral hat F. Nietzsche den Willen zur Macht gepriesen und der jüdisch-christlichen Tradition vorgeworfen, durch ihren Begriff der Schuld die Seelen der Starken zerstört zu haben. Er forderte eine Umwertung aller Werte, durch die das hohe Ethos der Stärke, das die jüdisch-christliche Moral in der Form des Ressentiments unterhöhlt habe, wieder zu Ehren komme. Was Nietzsche in der dünnen Luft der Intellektualität mit verführerischen Worten vertreten hat, wurde von Hitler auf rohe und bedenkenlose Art in die Realität umgesetzt, worüber Nietzsche wohl selber tief erschrocken wäre. Diese rohe Realisierung seines Programms zeigt aber, wohin eine Lehre führen muss, die konsequent von den Menschenrechten und der altruistischen Moral absehen will.

3. Mechanisierung des Menschen

Der Schuld kann man auch auszuweichen versuchen, indem man den Menschen als eine Maschine versteht. Dazu gibt es im westlichen Denken bereits eine längere Tradition, die aber vor allem durch die moderne Kybernetik einen ganz neuen Auftrieb erhalten hat und seither durch die verschiedenen Arten des Strukturalismus, der Kognitions- und Biowissenschaften sogar in jene Bereiche vorgedrungen ist, die bisher der Philosophie und den Humanwissenschaften vorbehalten waren. Die Mechanisierung des Menschen dürfte im 21. Jahrhundert durch ein Zusammenwachsen von Informatik, Gentechnologie und Nanotechnologie sogar noch weiter fortschreiten und nicht nur das Selbstverständnis des Menschen tief beeinflussen, sondern in massiver Weise auf ihn selber zurückwirken.

In *Avions-nous oublié le mal?* sucht J.-P. Dupuy⁶ deshalb nach den anthropologischen Wurzeln dieser Mechanisierung, und er glaubt sie in der Art und Weise gefunden zu haben, wie die Menschen mit dem Bösen umgehen. Da sie dem Neid, dem Ressentiment und der rächenden Gewalt ausgeliefert sind, glauben sie, an Mechanismen gebunden und letztlich selber Mechanismen zu sein. Die Versuchung sei dann groß, einen weiteren Schritt zu tun und sich selber zu Maschinen zu machen, um jenen Leiden zu entgehen, die ein maschinenähnlicher Mensch immer noch spüre. Die Mechanismen der Natur führen folglich nach Dupuy, anders als Kant geglaubt hat, nicht zum ewigen Frieden, sondern zu einer schritt-

weisen Transformation des leidenden Menschen in empfindungslose Maschinen, die damit auch von der Last der Schuld endgültig befreit sind.

4. „Ersünde“ als Mäßigung moralischer Kritik

Wird dieses Programm der Befreiung vom Bösen und der Schuld gelingen? Solange die Menschen ein Bewusstsein haben und leiden, werden sie, wie die Geschichte zeigt, kaum davon ablassen, bei anderen die Schuld für ihre Unzufriedenheit zu suchen. Auch die moderne amerikanische Supermacht kommt heute nicht ohne ihre Feinde aus, die sie als moralisch minderwertig, ja abscheulich brandmarkt. Wenn der Feind – wie etwa beim Terrorismus – nicht mehr klar festzumachen ist, braucht es andere, eine „Achse von bösen Staaten“, gegen die die eigenen und verbündeten Kräfte mobilisiert werden können. Auf ähnliche Weise versucht die Gegenseite mit dem Bild des „großen Satans“ ihre Reihen zu schließen und Kräfte zu bündeln.

In einer Welt, die vom Anschuldigungsmechanismus beherrscht wird, nützt es wenig, diesen Mechanismus abstrakt zu kritisieren. Die christliche Lehre von der Erbsünde – und zwar zunächst unabhängig davon, wie sie näher verstanden wird – dürfte aber mäßigend wirken, wie auch der Soziologe und Systemtheoretiker N. Luhmann feststellt: „Ein traditionelles, bisher kaum erreichtes, geschweige denn übertroffenes Schema der Selbstbeobachtung war das Dogma von der Erbsünde gewesen. Es hatte, wenn nicht auf psychologischer, so doch auf kommunikativer Ebene zur moralischen Selbstverurteilung gezwungen und damit zur Mäßigung moralischer Kritik.“⁷

Das Bewusstsein der allgemeinen Sünde erinnert das Individuum bei Konflikten grundsätzlich an die eigene Schuldverfangenheit, selbst wenn diese im Augenblick nicht klar gesehen wird, und es hindert den einzelnen zugleich, sich selber einseitig und selbstzerstörerisch zu belasten, weil die Schuldverfangenheit eben universal ist. Sie mahnt jeden Konfliktpartner, im Gegner nicht einen einmaligen Bösewicht zu sehen, sondern einen Menschen oder Gruppen von Menschen, die – wie alle anderen – beschränkt und verfangen sind. In die urmenschliche Situation hinein, in der Konflikte spontan Projektionen von Schuld erzeugen, spricht die Lehre von der Erbsünde ein mäßigendes Wort, das zwar längst nicht immer erfolgreich gehört wird, aber dennoch auf Dauer gegen die selbstgerechte Verhärtung von Positionen wirkt.

III. Universalität von Schuld und heutige Welt

Wie Nietzsche mit der Umwertung aller Werte, so wollte Hitler mit der Vernichtung der Juden und mit der geplanten späteren Vernichtung der Christen das Bewusstsein von Schuld aus der Menschheit tilgen. Gerade im Kampf gegen Hitler haben die USA aber die ersten atomaren Waffen entwickelt und gegen Japan auch bald eingesetzt.

1. Die Möglichkeit zur Selbstvernichtung

Damit wurde im Kampf gegen ein Übel ungewollt eine neue Möglichkeit des Übels geschaffen und eine neue Etappe in der Geschichte der Menschheit eingeleitet. Gab es vorher die Erfahrung, dass einzelne Menschen oder sogar ganze Völker sich wechselseitig vernichten konnten, so blieb das Geschick der ganzen Menschheit doch der Natur und dem breiten Strom des Lebens überlassen. Einzelne Völker konnten verschwinden, das Leben der Menschheit ging an anderen Orten im großen Rhythmus, wie er durch die menschliche Natur mit ihrem Willen zur Selbsterhaltung und durch die Daseinsmöglichkeiten der außermenschlichen Natur gegeben war, unbehindert weiter. Mit den neuen wissenschaftlichen Waffen zeigte sich aber zum ersten Mal die Möglichkeit, dass die Menschheit als ganze sich selber vernichten kann.

Selbst wenn diese Möglichkeit heute vielleicht noch nicht ganz gegeben ist, geht doch die wissenschaftlich-technische Entwicklung rasch in diese Richtung. Damit wird zugleich die umfassende Dimension menschlicher Verantwortung auf neue Weise sichtbar, denn es werden Situationen vorbereitet, in denen einzelne Menschen darüber entscheiden können, ob ein Prozess in Gang gesetzt wird, der für die Menschheit als Ganze selbstmörderisch enden kann. Solche Entscheidungssituationen fallen aber nicht vom Himmel. Sie wurden und werden über lange Zeiten durch ungezählte kleine Schritte vorbereitet, die jeweils von einzelnen Menschen gesetzt werden und von diesen auch je individuell zu verantworten sind.

An Entscheidungen über das weitere Geschick der Menschheit haben folglich ungezählte einzelne je auf ihre Weise Anteil, wodurch diese in eine umfassende Verantwortung für die ganze Menschheit einbezogen sind, obwohl diese Verantwortung ihre individuellen Möglichkeiten zugleich weit überschreitet. Genau diese paradoxe Problematik wird bereits durch die traditionelle Erbsündenlehre angesprochen, auch wenn dort die Spannung wegen der einseitigen Betonung der Schuld Adams⁸ nicht ausgewogen formuliert werden konnte. Dennoch zielte schon die traditionelle Erbsündenlehre auf einen Verantwortungs- und Schuldzusammenhang, der weit über die Möglichkeiten der je einzelnen hinaus geht und dennoch ihr individuelles Tun mitbetrifft.

2. Nachahmung und Rivalität

Um den Zusammenhang zwischen individuellem Tun und universaler Verantwortung näher zu verstehen, ist die Einsicht entscheidend, dass Menschen handeln, indem sie ihr Tun und Begehren spontan mit anderen vergleichen, diese nachahmen und sie, wenn möglich, zu übertreffen suchen.⁹ Ihr Handeln wird deshalb nicht nur von den je individuellen Zielen und Interessen bestimmt, sondern vor allem von der Eigengesetzlichkeit geleitet, die aus dem Vergleichen, der Konkurrenz und den Rivalitäten¹⁰ entsteht. Aus egoistischen Neigungen und nicht bloß aus der unfreien Natur, wie Kant meinte, entspringen Mechanismen, und diese tendieren, wieder anders als Kant meinte, keineswegs zum ewigen Frieden, sondern produzieren leicht Irrläufe.

Da das Vergleichen und die Konkurrenz vor allem für den Handelsgeist systembildend ist, folgt daraus, dass dieser keine innere Zielrichtung hat. Er läuft auf zufällige Attraktionspunkte zu, die bei veränderten Rahmenbedingungen sich leicht wieder ändern können. In diesem Sinne zeigt J.-P. Dupuy unabhängig von jeder theologischen Überlegung, dass das Böse nicht bloß eine moralische, sondern auch eine analytische Kategorie ist, die sich als notwendig erweist, um das kollektive gesellschaftliche Handeln und seinen Charakter als Mechanismus zu erklären.¹¹ Rivalität und Konkurrenz können gesellschaftliche Eigenentwicklungen erzeugen, die keineswegs dem Wohl aller dienen, sondern zu Folgen führen, die wie äußere Übel oder wie ein Schicksal auf die Menschheit zurückfallen.

IV. Apokalyptik und Evolution

1. Die Eigengesetzlichkeit des Bösen

Mit der Möglichkeit von gesellschaftlichen Irrläufen, die sich bis zur Selbstvernichtung aufschaukeln, wird die apokalyptische Problematik angesprochen. Zahlreiche biblische Texte scheinen eine Art Gericht anzusprechen, bei dem das Böse wie ein äußeres Übel (von Gott her) auf die Menschen fällt. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass diese Texte letztlich im Sinne menschlicher Selbstgerichte zu verstehen sind¹², und dies dürfte selbst von den apokalyptischen Gerichtsworten gelten.¹³ Die modernen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften lassen heute die Möglichkeiten eines apokalyptischen Selbstgerichts der Menschheit in einem neuen Licht erscheinen und damit auch empirisch besser verstehen. Was Menschen tun, kann bei nachahmender und rivalisierender Interaktion vieler eine solche Eigengesetzlichkeit gewinnen, dass es sich von den Zielen und Absichten der Einzelnen ganz löst und schließlich wie ein äußeres Verhängnis oder ein Gericht auf sie zurückfällt. Apokalyptische Gerichtsvorstellungen waren früher nur religiöse Vorstellungen, die vor allem in extremeren Kreisen beheimatet waren. Inzwischen ist unsere Welt aber selber apokalyptisch geworden, und deshalb kann man heute auch unabhängig von theologischen Überlegungen von einer aufgeklärten Apokalyptik¹⁴ sprechen.

In engem Zusammenhang mit der Apokalyptik sind ursprünglich jene Vorstellungen entstanden, die zur kirchlichen Lehre von der Erbsünde geführt haben.¹⁵ Beides sind Produkte geschichtlicher Situationen, in denen Minderheiten von Gläubigen sich durch große heidnische Mächte ganz bedroht fühlten. Für sie stellte sich die bedrängende Frage, wie sie am einen, guten und allmächtigen Schöpfergott festhalten konnten, wenn sie in seiner Schöpfung das Böse als übermächtig erfahren mussten. Lag nicht die Annahme von dunklen Neben- oder Gegengöttern (Gnosis, Manichäismus) nahe? Dieser Weg konnte nur vermieden werden, wenn man dem Missbrauch der geschöpflichen Freiheit – Fall der Engel, Sünde Adams, Schuld der Menschheit – eine große Wirkmächtigkeit zuschrieb. Dabei zeigen schon die ersten elf Kapitel der Genesis, dass das Alte Testament um eine innere Dynamik des Bösen wusste, an der viele Menschen über lange

Zeiträume beteiligt sind. Heute können wir dank der erwähnten Mechanismen analytisch präziser erkennen, wie die Interaktionen von freien Menschen böse und mechanische Eigengesetzlichkeiten entstehen lassen.

2. Das Böse als unsere „historische Natur“

Auf ähnliche Weise können wir heute im Kontext der Evolutionslehre auch präziser zu erforschen beginnen, wie das von Menschen bewirkte Böse auf sie selber zurückwirkt. Die Menschheit dürfte etwa 2,5 Millionen Jahre alt sein, und in dieser Zeit hat sich das Volumen des Gehirns etwa verdoppelt. Die Menschen befanden sich deshalb lange Zeit in einem evolutionären Prozess, bei dem ihr eigenes Tun auf ihre eigene weitere Entwicklung und vor allem auf das Wachstum ihres Gehirns zurückgewirkt hat. So legen sich von der Eigengesetzlichkeit der Geschöpfe und des geschöpflichen Tuns her Denkmodelle nahe, in neuer Weise nach dem zu forschen, was mit Erbsünde gemeint ist.¹⁶

Aus der Perspektive der Evolution lässt sich schließlich auch das Problem des Bösen nochmals differenzierter sehen. Freiheit bedeutet nicht bloß die Wahl zwischen zwei festen vorgegebenen Möglichkeiten, sondern vor allem den Selbstaufbau von menschlicher Gemeinschaft und Kultur. Diesem Selbstaufbau geht, wie die Lehren von der Evolution des Kosmos, unseres Sonnensystems, der Erde und des Lebens auf Erden zeigen, auf analoge Weise ein Selbstaufbau der vormenschlichen Lebensbedingungen voraus. Dieser evolutionäre Prozess schreitet dank mächtiger polarer Kräfte voran, die je nach Rahmenbedingungen neue Strukturen schaffen und Altes vernichten. Eine evolutionäre Welt ist eine dynamische Welt, in der alles, was entsteht, auch wieder vernichtet wird. Zur Güte einer solchen Welt gehört deshalb notwendigerweise, dass alle Lebewesen sie auch als bedrohlich, leidvoll und feindlich erfahren und schließlich selber zugrunde gehen oder vernichtet werden. In diesem Kontext wird verständlicher, wie es zum moralisch Bösen kommen konnte und wie dieses im weiteren Verlauf der Evolution auch die „historische“ Natur des Menschen durchsäuert hat.

¹ Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden*, Dritter Definitivartikel, 1. Zusatz.

² Vgl. Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918*, Stuttgart 1992.

³ Paul Tournier, *Echtes und falsches Schuldgefühl. Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht*, Freiburg i. Br. 1967, 153 (Original: *Vraie ou fausse culpabilité*, Neuchâtel/Paris 1985, 22. Kapitel).

⁴ René Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, Frankfurt am Main 1991 (La violence et le sacré, Paris 1972); ders., *Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks*, Frankfurt am Main 1992 (Le bouc émissaire, Paris 1982).

⁵ Robert D. Kaplan, *Warrior politics. Why Leadership Demands a Pagan Ethos*, New York 2002.

⁶ Jean-Pierre Dupuy, *Avions-nous oublié le mal? Penser la politique après le 11 Septembre*, Paris 2002.

⁷ Niklas Luhmann, *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen ³1990, 231.

⁸ Im Unterschied zu Augustinus und zum Konzil von Trient hebt das Zweite Vatikanische Konzil nur hervor, dass die Menschen von Anfang an gesündigt haben (vgl. *Gaudium et spes* Nr. 13).

⁹ Wolfgang Palaver geht in seinem Buch über R. Girard auf eine große Zahl von Autoren – von Plato und Augustinus bis zu Zeitgenossen – ein, die diese Eigenart menschlichen Tuns klar gesehen und aufgezeigt haben (*René Girards mimetische Theorie*, Münster 2003, 55–181).

¹⁰ Vgl. Helmut Schoeck, *Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft*, Freiburg i. Br. 1966.

¹¹ Dupuy, *Avions-nous oublié le mal?*, aaO.

¹² Vgl. Raymund Schwager, *Jesus im Heildrama*, Innsbruck ²1996, 76–109

¹³ Vgl. N. T. Wright, *Jesus and the Victory of God*, Minneapolis 1996.

¹⁴ Vgl. Jean-Pierre Dupuy, *Pour un catastrophisme éclairé. Quand l'impossible est certain*, Paris 2002.

¹⁵ Vgl. 4 Esra 3,21.26; 7,116.118.

¹⁶ Vgl. Raymund Schwager, *Erbsünde und Heildrama. Im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik*, Münster ²2003.

Erfahrung der „Erbsünde“?

Peter Hünemann

I. Fragen und Probleme

Vor dreißig Jahren hatte Herbert Haag den Abschied von der Erbsünde angekündigt.¹ Inzwischen hat sich das Blatt entschieden gewendet. Es gibt zahlreiche Entwürfe in der heutigen Theologie, die zum einen den Bogen zu heutigen geschichtlichen Erfahrungen schlagen. Zum anderen kommen sie weitgehend darin überein, die überlieferte, wesentlich von Augustinus ausgearbeitete begriffliche Fassung der Sündenfallerzählung² zu den Akten zu legen. Das betrifft insbesondere die bei Augustinus vorausgesetzte Weitergabe der Erbsünde durch Zeugung vom ersten Menschenpaar an. Pius XII. hatte in seiner Enzyklika *Humani generis* (1950) den Monogenismus³ noch als unerlässliche Voraussetzung des Erbsündendogmas verstanden. Der in Rom verfasste „Katechismus der Katholischen Kirche“ (1993) schweigt sich über den Monogenismus aus. Damit ist auch kirchenamtlich der theologischen Theoriebildung Augustins der Abschied gegeben. Insofern hat Herbert Haag Recht bekommen. Aber dies bedeutet nicht, dass der Gehalt der Genesis-Erzählung oder die Aussagen des Paulus ihre erschließende Kraft verloren hätten: „Durch einen einzigen Menschen kam die